

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 (1956)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern Kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsdorfstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annancen, Forchstrasse 99, Zürich 92, Tel. (051) 32 78 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdrucker Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenselbst Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Vom Polizei- zum Wohlfahrtsstaat

Zur kantonalen Abstimmung vom 4. März hat der Grosse Rat des Kantons Bern eine Botschaft an das Berner Volk erlassen. Wir lesen darin im zweiten Teil betr. Gesetz über die Abänderung einiger Bestimmungen des Gemeindegesetzes unter «Grundsätzliches» wie folgt:

Die vorgeschlagenen Aenderungen des Gemeindegesetzes sollen die staatsbürgerliche Stellung der Berner Frauen in den Gemeinden verbessern.

In den Kirchgemeinden ist die Frau dem Manne seit dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Organisation des Kirchenwesens vom 6. Mai 1945 gleichgestellt, mit der einzigen Ausnahme, dass die römisch-katholischen Kirchgemeinden in ihren Elementen das Stimmrecht und die Wählbarkeit der Frauen einschränken oder aufheben können. In den Einwohner- und gemischten Gemeinden und deren Unterteilungen sowie den Burgergemeinden geniessen die Frauen nur bescheidene Mitspracherechte. Das Gemeindegesetz vom 9. Dezember 1917 erklärte sie wählbar als Gemeindebeamte und in die Kommissionen für das Fürgere, Gesundheits- und Schulwesen, seit 1932 auch in die Vormundschafts-Kommissionen. Von der Wählbarkeit in alle öffentlichen Gemeindebehörden, vom Stimm- und aktiven Wahlrecht schliesst es aus.

In den vergangenen Jahrzehnten sind immer wieder die Anstrengungen unternommen worden, die Möglichkeiten für die Mitarbeit der Frauen in der Gemeindeverwaltung zu erweitern. Nachdem parlamentarischen Vorstößen aus den Jahren 1928 und 1942 und einer von 38 192 Frauen und 11 705 Männern aus dem Kanton Bern unterzeichneten Petition vom Jahre 1945 zur Erweiterung der staatsbürgerlichen Rechte der Frauen in den Gemeinden der Erfolg versagt geblieben war, langte am 7. Juli 1953 bei der Staatskanzlei ein Volksbegehren ein mit dem Antrag:

«Es sei das bernische Gesetz vom 9. Dezember 1917 über das Gemeindegewesen abzuändern und zu ergänzen (namentlich die Art. 7, 26 und 75 des Gemeindegesetzes). Durch diese Abänderung und Ergänzung soll den in den bernischen Gemeinden wohnhaften Schweizer Bürgerinnen unter den gleichen Voraussetzungen wie den in Gemeindegewesen stimmberechtigten Schweizer Bürgern das volle Stimm- und Wahlrecht in den Angelegenheiten der Einwohner- und Burgergemeinden erteilt werden.»

Das Begehren trägt 33 655 gültige Unterschriften stimmberechtigter Männer des Kantons Bern, fast das Dreifache der 12 000, die nach Art. 9, Absatz 1, der Staatsverfassung des Kantons Bern für die gültige Zustandeekommen eines Volksbegehrens nötig sind.

Reifliche Ueberlegung hat Regierung und Grosse Rat zu der Ueberzeugung geführt, dass es sich mit der Gerechtigkeit nicht vereinbaren lässt, den Frauen länger von Gesetzes wegen das Stimmrecht in Gemeindegewesen und die Wählbarkeit in die wichtigsten Gemeindebehörden zu versagen. Diese Zurücksetzung der Frau im öffentlichen Leben mochte anheben, solange der Staat ausschliesslich oder vorwiegend Militär- oder Polizeistaat war, das Wirken der Frau sich fast ausnahmslos auf Haus und Hof beschränkte und die Familie Trägerin

mancher Aufgabe war, deren sich heute in weitem Umfange Staat und Gemeinden annehmen. Schulung der Kinder, Sorge für Alte und Kranke, berufliche und charakterliche Bildung von Lehrlingen, Gesellen, Knechten und Mägden, Unterstützung der Armen, überhaupt Fürsorge im weitesten Sinne für jung und alt. Heute sind die Schulung der Kinder, die Berufsbildung, die Alters- und Armenfürsorge grösstenteils nicht mehr Sache der Familie, sondern der Öffentlichkeit.

Die Frauen selbst wurden im Laufe der Zeit mehr und mehr aus der Familie ins allgemeine Wirtschaftsleben hinausgedrängt. Ende des Jahres 1950 waren von allen Erwerbstätigen der Schweiz 29 Prozent Frauen. Auf die 286 330 mündigen Frauen des Kantons Bern entfielen 81 808 berufstätige. Erheblich mehr als ein Viertel unserer Frauen erhalten somit sich und oft noch Angehörige durch eigenen Verdienst. Ihre Stellung im Wirtschaftsleben wird dadurch derjenigen des Mannes angelehnt.

Steuern zahlt die Frau nach den gleichen Grundsätzen wie der Mann. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beanspruchte der Staat die Frauen in besonderer Masse für öffentliche Aufgaben. Man denke nur an ihre Einbeziehung in die örtlichen Luftschutzorganisationen, an die Hausfeuerwehren, den militärischen und den zivilen Frauenhilfsdienst, den Arbeitsdienst, die Sanitätshilfsstellen, die Organisationen für die «Fürsorge an der Bevölkerung im Kriegsfalle». In Landwirtschaft und Gewerbe, in öffentlichen Verkehrsanstalten und an manchen andern Orten sprangen die Frauen für die unter die Fahnen gerufenen Männer ein und halfen so die Landesversorgung und die Aufrechterhaltung öffentlicher Betriebe sicherstellen. Und wo immer der Staat die Frauen zur Mitarbeit aufgerufen hat, da haben sie sich bewährt.

Im Zivilrecht hat der Gesetzgeber schon im Jahre 1912 die Folgerung aus der geänderten tatsächlichen Stellung der Frau in Wirtschaft und Staat gezogen, indem er der Frau grundsätzlich die gleichen Rechte wie dem Manne eingeräumt hat. Es ist an der Zeit, auch im öffentlichen Recht einen Schritt nach dieser Richtung zu tun, und zwar durch die Verbesserung der Stellung der Frau in der Gemeinde.

Dies ist für den Kanton Bern nicht etwas grundsätzlich Neues. Die Berner Frauen waren schon unter der Herrschaft der Gemeindegesetze vom 20. Dezember 1833 und 6. Dezember 1852 53 Jahre lang in Gemeindegewesen stimmrechtlich; nur mussten sie sich an den Gemeindeversammlungen durch einen Mann vertreten lassen. In dieser Form war also der Gedanke der staatsbürgerlichen Gleichstellung der Geschlechter dem bernischen Staate schon im letzten Jahrhundert nicht fremd. Heute kennen wir die Gleichberechtigung von Mann und Frau in den Kirchgemeinden.

Die Gemeinde ist nach der Familie der nächsthöhere Verband, ist gewissermassen Mittlerin zwischen der Familie und dem öffentlichen Leben. In ihr hat der Mann zuerst staatsbürgerliche Rechte ausgeübt; in ihr vor allem erwirbt er auch heute noch seine ersten politischen Erfahrungen und lernt er sich in grösserem Kreise über öffentliche Fragen aussprechen. Schon darum erscheint es ge-

den, dass auch die Frau ihre politische Betätigung auf dem Boden der Gemeinde beginne.

Dazu kommt, dass zahlreiche Gemeindeaufgaben, und zwar gerade von den wichtigsten, wie das Schulwesen, das Vormundchaftswesen, die Fürsorge für Arme, Kranke, geistig und körperlich Zurückgebliebene, für Kinder und Alte, die Sorge für gesunde Wohnungen, der Frau besonders gut liegen.

Durch ihr Wirken als Hausfrau und Mutter, ihre erfolgreiche Tätigkeit in unzähligen gemeinnützigen und fürsorgerischen Werken, ihren Sinn für das Praktische und Lebensnahe ist sie wie geschaffen für die Mitarbeit in der Gemeinde. Ihr hier das Stimmrecht durch das Gesetz länger zu versagen, wäre daher nicht nur ungerecht, son-

dern hiesse zum Schaden der Allgemeinheit wertvolle Kräfte ungenutzt lassen. Der Verlust für das Gemeinwesen würde um so grösser, je weiter die Wandlung vom Polizei- zum Wohlfahrtsstaat fortschreitet und je vielgestaltiger dementsprechend die Fürsorgeaufgaben der Gemeinden werden. (Von der Redaktion ausgeschrieben)

Von ganzem Herzen wünschen wir den Bernerinnen Erfolg. Wir wünschen und geben der Hoffnung Ausdruck, dass sich die Stimmbürger in des Wortes ganzer Bedeutung auf ihre Pflicht besinnen, dass sie der Vorlage ihrer Gattinnen, Mütter und Schwestern, ihrer Töchter und Enkelinnen zu ehrenvoller Annahme verhehlen werden. bwk.

Von der Kraft, die noch verborgen liegt

Zur Volksabstimmung über das fakultative Frauenstimmrecht in den bernischen Gemeinden

Von alt Regierungsrat Dr. H. Dürrenmatt
(Fortsetzung)

Wahlfähigkeit und Stimmrecht gehören zusammen!

Die Wählbarkeit der Frau muss ergänzt sein durch das Stimmrecht. Ohne dieses ist die Mitarbeit der Frau ja nur das Vorrecht einzelner Frauen, die Kraft besonderer Eignung Mitglieder von Gemeindebehörden sein dürfen, gleich wie einzelne dazu berufene Männer. Und es ist doch völlig unbefriedigend und inkonsequent, wenn die Frau zwar das Recht hat, in einer Gemeindebehörde, beispielsweise in der Schulkommission zu sitzen und dort ihre Anträge zu stellen, aber dann in der Gemeindeversammlung, die schliesslich über die Anträge der Schulkommission endgültig zu befinden hat, nichts mehr dazu zu sagen haben soll. Beides, Wahlfähigkeit und Stimmrecht, gehört eben doch richtigweise zusammen. Die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde erhält erst dann ihre rechte Bedeutung, wenn der Frau die Gemeindeversammlung oder die Gemeindeurne in gleicher Weise offen steht, wie dem Mann. Darin liegt die eigentliche Bedeutung der Gesetzesvorlage, über die das Volk nun abstimmen soll.

Ein Grund aber gebietet, ungeachtet aller im einzelnen etwa gehörten Einwendungen, die Annahme des Gesetzes: es ist die

Forderung der Gerechtigkeit

die über alle Parteischranken hinweg in wachsender Eindringlichkeit die Gleichberechtigung der Geschlechter wenigstens auf dem Gebiet des Gemeindegewesens verlangt. Diesem Gebot der Gerechtigkeit können wir auf die Dauer nicht widerstehen. Verhelfen wir dem Gedanken des Gesetzes zum Durchbruch, so ist wenigstens der Weg geöffnet, um auf dem Boden der einzelnen Gemeinde den Frauen das Recht zu verschaffen, das sie mit Fug und Recht heute beanspruchen dürfen.

Von der Forderung der Gerechtigkeit können auch jene mehr gefühlbetonten Einwendungen nicht bestehen, die man in Ermangelung sachlicher Gründe etwa gegen das Frauenstimmrecht in den Gemeinden erhebt. So, wenn gesagt wird, es verträge sich mit der Frauenwürde nicht, wenn man die Frau in die niedrigeren Bezirke der Politik hineinziehe. Ich möchte diese Einwendungen nicht zu leicht nehmen. Und ich denke sowohl von der

Würde der Frauen als von der Politik zu hoch, als dass ich mich zu leicht darüber hinwegsetzen könnte. Allein es scheint mir, dass man hier richtige Politik mit derjenigen verwechselt, die man gemeinhin und etwas vulgär als «Bierbankpolitik» bezeichnet, oder mit der Politik, wie sie zum Leiden richtigen Demokraten in Conventen aller Art betrieben wird und umgestört vom Lichte offener gegenseitiger Aussprache ihr Wesen treibt. Ich wüsste aber nicht, inwiefern die Würde der Frau darunter leiden sollte, wenn die Frau als gleichberechtigter Kameradin des Mannes gemeinsam mit ihm Angelegenheiten der Gemeinde bespricht, die Mann und Frau gleicherweise angehen.

Zudem handelt es sich ja in Gemeindeangelegenheiten recht selten um eigentlich politische Fragen und wenig um solche der sogenannten Parteipolitik. Was uns in der Gemeinde berührt, das sind in den meisten Fällen

Fragen des praktischen Lebens,

und da gelten die Verse, die in dem gleichen Gedicht stehen, aus dem das Motto zu diesem Artikel herausgeschrieben wurde:

In der Männer Kommissionen
Zankt man hin und her didaktisch;
Wär die Frau dabei gewesen,
Löste sie es einfach praktisch.

Wo das Kennen und das Können
Neidisch um den Vorrang reichten,
Weiss der Frauen zart Verständnis
Ein vermittelnd Band zu flechten.

Die «Kraft, die noch verborgen liegt» harrt auch heute noch in mancher Beziehung darauf, zum Besten unserer Gemeinden vermehrt herangezogen zu werden. Mit dem Gesetzesentwurf zur Ermöglichung des Frauenstimmrechts in den Gemeinden kann dazu ein verheissungsvoller weiterer Schritt getan werden. Er liegt in der Richtung, welche die bernische Gesetzgebung seit dem ersten Versuch vor fünfzig Jahren konsequent weiter verfolgt hat, und ich möchte hoffen, dass das Berner Volk ihm auch diesmal die Gefolgschaft nicht verweigert. Das möge unser Volk am Abstimmungstag mit einem herzhaften Ja bekräftigen.

der mich nimmt, wie ich bin.» Ihre blauen Augen waren ernst und gross geworden.

«Und dann kamst du! Du liebst mich und hast obenrein meine Gedanken, Ideen, Worte und Werke ebenso ernst genommen wie die deinen. Lem, du weisst, was ich für dich empfinde, und eben deshalb hoffe ich, du wirst mich jetzt verstehen und mich tun lassen, was mir mein Inneres gebietet.»

Lem blickte über das flimmernde weite Land hinaus. «Ich würde dich tun lassen, wozu es dich drängt», erwiderte er langsam, jedes Wort sorgfältig wägend. «wenn ich sicher sein könnte, dass du dir über diesen Entschluss selbst im klaren bist. Aber ich fürchte, er ist zum Teil von inneren Kräften diktiert, die dir vielleicht gar nicht zum Bewusstsein kommen. Wüsste ich genau, dass diese schicksalhafte Kraft, die du in dir zu spüren wägst, deine Dienerin und nicht deine Herrin ist, dann könnte ich leichten Herzens nach Texas ziehen und auf dich warten. So aber...» er hieb mit der Faust in die Handfläche, zögerte und fuhr flüsternd fort — «fürchte ich...»

Sie schmiegte sich an ihn und fasste ihn bei der Hand.

«Auch dessen bin ich mir bewusst, Lem, aber ich weiss jetzt, wann ich haltmachen muss», versprach sie mit ruhiger Zuversicht. «Ich werde genau wissen, wann ich kommen soll, und es wird bald sein, Lem.»

Er hielt sie lange fest umschlungen. Plötzlich schaute sie zu ihm auf und lächelte.

«Schuld an allem bist nur du», sagte sie, «weil du mich als deinesgleichen behandelst.»

«Das nennst du Schuld?», verwunderte er sich. «Nachdem ich mich endlich dazu durchgerungen habe, jeden Menschen, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Rasse, Hautfarbe und Glauben, als frei ge-

borenes, gleichberechtigtes Wesen zu achten, dem die gleichen Rechte und Chancen zustehen, die ich selbst genossen — machst du mir daraus einen Vorwurf?»

«Lem, verzeh mir die Frage, aber was würdest du, wenn du an diese Gleichberechtigung wirklich glaubst, mir antworten, wenn ich dich bäte, hier zu bleiben und mit mir zu arbeiten, hier in Washington, wo du schon lange wohnst, angesehen bist und Freunde hast, wo viel Arbeit auf dich wartet? Sag ehrlich, Lem, was würdest du erwidern?»

«Verdammt noch einmal, stiess er hervor, riss ein Büschel Gras aus und schleuderte es von sich. «Du bist mir ein viel zu gescheiter Advokat — und ein liebenswerter obenrein! Du hast mich mit meinem eigenen Argument geschlagen. Ich muss nach Texas fahren und kann nicht dabei.»

«Siehst du», gab sie sanft zurück.

Er umarmte sie stürmisch und küsste sie auf den weichen Mund.

«Wir sind eben beide aus dem gleichen Holz», lächelte sie atemlos. «Es wird gut sein, das nie zu vergessen. Du musst eine Zeitung in Texas kämpfen, ich in Maryland. Dann aber komme ich zu dir, Liebster. Es wird sehr bald sein, das verspreche ich, denn ein jegliches hat seine Zeit...»

«Ein jegliches hat seine Zeit...», wiederholte er sinnend. Anna schaute übertrübt zu ihm auf, als hätte er eine tröstliche Lösung für ein altes schwieriges Problem gefunden.

«Merkwürdig», sagte sie. «Seit Jahren habe ich an diese Worte nicht mehr gedacht, obschon mir gerade diese Stelle des Alten Testaments besonders gut gefällt. Kennst du sie?»

Ihre Stimme schwang sich wie Harfenklang in den weichen Frühlingsabend empor:

Anna Carroll Im Sturm zu Glück und Sieg Von Hollister Noble

Copyright by Amalthea-Verlag, Wien-Leipzig-Zürich

Auch Evans hatte solche Gerichte und Andeutungen gehört, sie aber zum Grossteil bezweifelt. Als er jedoch einen Blick auf Annas blosses Gesicht warf, wollte er nicht weiter über dieses Thema sprechen, denn ihre Haltung sprach von einer fast fanatischen Hingabe an die Sache.

«Was willst du also tun, Anna», fragte er ruhig.

«Viel mehr ich nicht», sagte sie bescheiden, «und das wenige wird bald getan sein. Ich will verhindern, dass zumindest in Maryland die alten Personen, die der Krieg sprengte, wieder von neuem geschmiedet werden. Das habe ich Lincoln versprochen. Ich will mit den Negern und für die Neger arbeiten und dafür sorgen, dass sie zu ihren politischen Rechten kommen, aber auch, dass sie sich ihrer Pflichten bewusst werden. Ich will so lange mit den Republikanern Marylands zusammenarbeiten, bis dieses Ziel erreicht ist...»

«Du lieber Gott! Bei der Grösse Marylands ist das eine Lebensaufgabe!»

ich zu dir, rückhaltlos und mit reinem Gewissen. Wenn ich diese Endlinie passiert habe, bin ich bei dir.»

«Und wirst du auch merken, wann du sie passiert hast?»

Annas Atem stockte. Sie wandte sich ab. Er konnte nicht wissen, dass seine Frage sie mit schmerzlicher Deutlichkeit an einen Ausspruch gemahnte, den ein anderer Mann in längst vergangenen Tagen getan hatte, ein Mann, dessen Gesicht und Gestalt sich in ihrer Erinnerung aus dem Dunkel der Vergangenheit lösten: Henry Clay war es gewesen, einer der grössten Staatsmänner Amerikas, den sie verehrt, für den sie vor Jahren gearbeitet und der in väterlich vorwurfsvoller Ton einmal zu ihr gesagt hatte: «Du bist immer ein hartnäckiges Ding gewesen. Meinnetwegen tu so weiter, wenn du nicht anders kannst, aber nimm dir nie ein Ende vor, denn du wirst keine finden.»

Anna packte die Angst. Am liebsten hätte sie ihren Entschluss widerrufen und das Glück mit beiden Händen gepackt. Am liebsten wäre sie mit Lem fortgezogen.

«Was ist dir?», fragte er besorgt.

«Liebster» — sie sprach leise, fast zu sich selbst, so sehr stand sie noch unter dem Eindruck dessen, was ihr Gedächtnis eben heraufbeschworen hatte — «ich liebe dich! Zu meiner Liebe kommt aber noch etwas anderes, gleich Wichtiges hinzu: du kannst dir nicht vorstellen, wie viel es für mich bedeutet, dass du mich als ein ebenbürtiges Wesen behandelst, dem die gleichen Rechte zustehen wie dir selbst, Glaube mir: ich habe mich in meiner Jugend in Baltimore trotz der vielen Arbeit nach wahrer Kameradschaft mit einem Menschen gesennt, der das Leben mit mir teilte. Ich habe mir ein eigenes Heim und Kinder gewünscht und einen Mann, den ich lieben kann und

Die Sekretärin

Die Sekretärin gibt es mit und ohne Gänsefüssen. Die Zahl der «Sekretärinnen» ist in den letzten Jahren besonders stark gewachsen. Aber auch von der eigentlichen Sekretärin (Chefssekretärin, Direktionssekretärin, Sekretärin von Anwälten, Chefbeamten, Wissenschaftlern) gibt es viele, und der Bedarf kann nicht gedeckt werden.

Zur Naturgeschichte der Gänsefüssen-Sekretärin: Wenn der Fischreichtum des Gewässers abnimmt, weil zu viele Fischer und zu wenig Fische da sind, sieht sich der Fischer genötigt, wirksame Köder zu verwenden. Braucht er eine Stenodaktylo, so interessiert er heutzutage auf viel teurem weissem Raum: Sekretärin gesucht — Warum sollte sie nachher keine sein?

Auch auf dem Weg der freien Selbstbewertung kann man «Sekretärin» werden. Der Vorgang der Inflation ist nicht auf das Geldwesen beschränkt, die schlechende Entwertung grassiert auch auf dem Gebiete der Berufsbezeichnungen. Was ist nicht auf diesem Wege mit dem «Direktor», dem «Prokuristen», dem «Vertreter» alles passiert? Warum nicht auch mit der «Sekretärin»?

Was folgt, bezieht sich auf die Sekretärin in Goldwährung, also ohne Gänsefüssen.

Gewisse Abstufungen sind nicht ganz zu vermeiden. Die Betriebsgrüsse spielen, wie auch bei den oben genannten Chargen, eine Rolle. Es ist nicht ganz dasselbe, ob man Direktor der Briefkopf AG normals Bünzli ist oder bei General Motors. Immerhin wird man der einzigen Angestellten eines Rechtsanwaltes oder eines Verbandsekretariates die Bezeichnung Sekretärin nicht vorenthalten wollen. Denn es liegt ihr Merkmal Nr. 1 vor:

Umfassende, selbständige, verantwortliche Tätigkeit mit Berufserfahrung und im direkten Dienste einer leitenden Persönlichkeit. In der Schweiz werden eine bis zwei Fremdsprachen verlangt, und das perfekt. So viele Mädchen gibt es gar nicht, die deutsch, französisch, englisch perfekt schreiben, stenographieren und womöglich noch parlieren.

Keine Sekretärin ohne Berufserfahrung, Welt- und Menschenkenntnis, taktvolles, gewandtes Auftreten und diplomatisches Geschick, Geschäftsinteresse, Verschwiegenheit!

Was die organisatorischen Fähigkeiten anbetrifft, eher die Fertigkeit, eine Büroorganisation in Ordnung zu halten, als sie aufzubauen oder stark zu ändern.

Gutes Gedächtnis für Vorkommnisse und Personen ist äusserst wertvoll.

Gepflegtes Aeusseres, sicher; doch ohne zu betonte make-up. Die Mimik, soweit sie nicht nur in der «Welt-Woche» vorkommen, sind im Büro nicht beliebt. Zuviel Eva in einer Arbeitsgemeinschaft wirkt irritierend. Schätzenswert ist der Typus der intelligenten, freundschaftlichen Frau.

Der grosse Anwalt Dr. Huber pflegt sich so zu äussern: «Ohne meine Sekretärin wäre ich verloren. Sie macht mich auf alle Termine und Besprechungen unfehlbar aufmerksam, sie hält mir die ekelhaften Querulanten vom Leibe; sie sagt mir, mit welchem Zug oder Flugzeug ich nach London zu reisen habe usw. — Kurz, sie ist einfach unzahlbar.» (Was ihn nicht davon abhalten wird, wenigstens den Versuch zu machen, ihre Leistungen angemessen zu honorieren. Das mehr oder weniger grosse Stückchen Herz, das sie seinem Betriebe und ihm persönlich schenkt, wird sie ohnehin dreingeben.)

Und zum Schluss einen Ratschlag für «sie»: Affekte der Männer sind nicht tragisch zu nehmen. Es scheint, dass viele von ihnen ohne Toben nicht auskommen, wenigstens in deutschsprachenden Ländern. Aber auch die Grenzen kennen, an welchen der Herr Direktor Wütlich zum Halt veranlasst werden muss, aus Gründen der Menschewürde, auch in seinem eigenen Interesse.

Und die eigenen Affekte der Frau? Eine berufstätige Frau ist verloren, wenn sie «das Gesicht verliert». Auch ihr Herz (siehe oben) soll sie im Geschäft nur mit grösster Vorsicht investieren und meistens nur zu einem mehr oder weniger grossen Stück. Anderes endet gewöhnlich nur in Filmen gut.

J. B.
Mit freundlicher Erlaubnis des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins als Herausgeber der Monatschrift «Büro und Verkauf», Nr. 5, Februar 1956, entnommen.

Frau Dr. Anna Dück-Tobler zum 80. Geburtstag

gr. 80 Jahre alt und immer noch so rüstig, lebhaft tätig im Altersverein, in der Kirche, der Frauenstimmrechtsbewegung und Bund abstinenter Frauen! 49 Jahre lang Guttemplerin, 37 Jahre organisierte Abstinentin. Anna Tobler wurde am 25. Februar 1876 in St. Gallen als drittes Kind einer kinderreichen Familie geboren. Mit 15 Jahren Eintritt ins Kantonale Lehrerseminar Marienberg in Rorschach, das neben 78 Jünglingen zum erstmaligen drei Mädchen aufgenommen hatte, Lehrschülerin und Gouvernante in England. Nach zwei Jahren Rückkehr nach Rorschach, um das Abschlussexamen zu machen. 1899 Primarlehrerin in St. Gallen, im gleichen Schulhaus und Zimmer, wo sie selbst als Erst- und Zweitklässlerin zur Schule ging. Abends als Englischlehrerin an der Fortbildungsschule tätig. 1908 Heirat mit Dr. Hans Dück, Chemiker und Apotheker. Trauung beim Gletscherpfarrer Strasser in Grindelwald. Schon 1921 starb

der Gatte an einer Herzkrankheit. Anna Dück-Tobler blieb mit ihrem einzigen Sohn zurück. Ihr Bruder Hermann, Gründer und Leiter des Landeserziehungsheimes Hof Oberkirch in Kaltbrunn, war eben erkrankt. Da Frau Dr. Anna Dück das Patent für Englisch-Unterricht besass, konnte sie ihren Beruf zum Teil wieder ausüben, und es war ihr so möglich, ihren Buben grosszuziehen. Neben der Unterrichtsarbeit schrieb sie Artikel für die «Schweizer Hausfrau», die damals in Basel zu erscheinen begann. 1926 siedelte sie als vollamtliche Redaktorin nach Basel über. Das Lawinenunglück am Gotthard 1935/36 entriess ihr nun auch noch ihren begabten Sohn. In der Folge gab sie ihre Redaktionsstätigkeit auf. Zusammen mit ihrer Schwester wohnt sie nun in ihrem Heim an der Tüllingerstrasse in Basel, friedlichen Lebensabend geniessend.

Zum Krankentag, Sonntag, den 4. März

Wir Menschen empfinden das Kranksein als etwas Nichtseinsollendes. Die Krankheit legt uns Fesseln an, die wir lieber nicht tragen möchten. Wir möchten tätig sein, statt im Bett zu liegen, wir möchten die Hände gebrauchen, statt sie in den Schoss zu legen, wir möchten im Strome mitgehen, statt abseits liegen zu bleiben. In der Krankheit begegnen wir dem Leid. Unserem Emporwachen und Emporstreben wird durch den Querballen Einhalt geboten. Wir erleben das Kreuz. Wir müssen unsere Aufrechterhaltung, in welcher unser Wunsch nach oben zum Ausdruck kommt, vertauschen mit der liegenden Haltung. Wir stehen im Spannungsfeld zwischen der Senkrechten und der Waagrechten. Es ist ein Kreuz, krank zu sein.

Weil wir um das Leiden wissen, weil wir, sei es aus eigener Erfahrung oder aus der Einführung in andere — die seelischen und körperlichen Schmerzen kennen, lässt uns die Krankheit anderer, besonders geliebter Menschen nicht gleichgültig. Wir leiden mit. Und welches ist der einfachste, naheliegendste Ausdruck für dieses mitleidende Teilnehmen? Dass wir versuchen, wohlzutun, zu helfen, Schmerzen zu lindern, Freude zu bereiten. Um uns dazu zu veranlassen, bedarf es somit keines besonderen Tages, keiner besonderen Aufforderung. Wir tun jeden Tag alles, um unseren Kranken das Tragen und Aushalten leichter zu machen.

Und doch ist es nicht ganz unangebracht, an einem besonderen Tage die Kranken in den Vordergrund zu rücken, und uns diese in Erinnerung zu rufen. Ein solcher Tag fordert zur Besinnung auf.

Es kommen uns Menschen in den Sinn, die zwar nicht zum engsten Kreise gehören, die wir aber doch kennen und die krank sind. Auf einmal fragen wir uns: «Wie geht es ihnen? Haben sie, was sie brauchen? Sorgt jemand für sie? Macht ihnen jemand das Krankenzimmer hell? Und mit einem Male wissen wir innerlich, dass wir, ja gerade wir dazu aufgerufen sind, einmal nach ihnen zu sehen, ihnen eine Freude zu machen, vielleicht mit Blumen, vielleicht aber auch auf andere Weise je nach den vorliegenden Umständen. Vielleicht ist ein Eingreifen unsererseits nötig, das ein Kuratenthal oder eine besondere Behandlung erlangen kann. Wir müssen uns dessen bewusst sein, dass es seine Konsequenzen haben kann, wenn wir Kranke besuchen. Mit einem Blumenstrauß ist die wirkliche Hilfe sehr oft nicht geleistet. Wenn es uns ernst ist mit unserer Teilnahme, wenn unser brüderliches Gefühl für den leidenden Mitmenschen echt ist und wir am Krankentag nicht einer blossen Mode frönen, sind wir bereit, so zu helfen, wie es

die Lage des Kranken erfordert. Nicht alle Kranken werden von liebenden Angehörigen umsorgt, viele haben liebevolle Menschen um sich oder sind der Angehörigen beraubt worden, so dass ein Wot ihnen von Segen sein kann. Sie, die in Not, einsam und verlassen waren, erleben mitmenschliche Teilnahme, spüren, dass die Nächstenliebe kein leeres Wort ist. Dies kann die Seele vor Verbitterung retten. Es wird möglich sein, neue Zuversicht und Hoffnung zu finden, was unter Umständen den Heilungsprozess begünstigen oder doch den Gesamtzustand etwas heben kann. Gerade bei Chronischkranken ist die Gefahr der Mutlosigkeit gross; wer sie bannen hilft, vollbringt ein Werk wahrer Nächstenliebe.

Wenn so die Besinnung auf die Kranken unserer näheren und weiteren Umgebung für diese wohlthuend sein kann, wenn dadurch wärmendes Licht auf ihren Weg fallen darf, wenn das vertiefte Nachdenken über das Kranksein auch für uns selber nicht ohne heilsame Folgen ist. Die kleinen Uebel, unter denen auch wir leiden und die kaum einem Menschen erspart bleiben, die uns oft verdriessen und müde machen wollen, treten in den Hintergrund, wenn wir uns mit diesem oder einem anderen Kranken vergleichen. Wie gut haben wir es doch, dass wir unserer Arbeit nachgehen können! Wie dürfen wir uns freuen darüber, dass wir jeden Tag aufstehen, hinausgehen und uns an den Schönheiten der Natur erfreuen können! Wir entdecken eine ganze Fülle von Vergünstigungen, die viele unserer Kranken nicht haben. Ein Zittern überkommt uns. Wir spüren, dass all das nicht selbstverständlich ist. Auch wir könnten all das Guten beraubt werden.

Wir haben kein besseres Los verdient als die anderen. Wir hängen wie sie im unendlichen Raum und schon morgen könnte alles anders sein. Da werden wir denn auf einmal ganz dankbar. Aus der Tiefe unserer Seele steigt das Dankgebet empor zu Gott, der uns so viel Gutes geschenkt und gelassen hat. Wir bitten um weitere Bewahrung, aber dies genügt uns nicht. Wir möchten ja so gerne, dass es auch unserem kranken Mitmenschen besser ginge. Und so gelangen wir wie von selbst zur Fürbitte, welche dem Krankentag seinen tiefsten Gehalt und Inhalt gibt. Sie adelt ihn und gibt den Trost, dass da, wo Gott angerufen wird, es an wirklicher tierer Hilfe nicht fehlen kann.

Dr. E. Brier

Zum Fretod eines Verdingknaben

Zum traurigen Geschehnis, dass im Schwarzenburgischen im Kanton Bern ein sechzehnjähriger, als intelligent geschilderter Verdingknabe sich das Leben nahm, hat wetherum Empörung und Unwillen ausgelöst. Wieder drängt sich der Ruf nach Besserung auf dem Gebiet des Pflegekinderwesens selbstverständlich mit aller Vehemenz und Deutlichkeit auf. Wir werden zu diesem Fall, zur Betreuung armer Waisen in Familien, dem Pflegekinderwesen überhaupt, in einer der nächsten Nummern Stellung nehmen. Mit der Sache vertraute Persönlichkeiten werden dabei zum Worte kommen. Vielleicht möchte sich auch möglichst kurzgefasst eine oder andere Leserin dazu äussern. Zuschriften an die Redaktion, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, erbeten.

Red.

Politisches und anderes

Die deutschen Enklaven in der Schweiz

In Schaffhausen begannen am Montag die schweizerisch-deutschen Verhandlungen über die deutschen Enklaven in der Schweiz. Sie gehen auf eine Note unseres Bundesrates zurück, worin die Aenderung der Grenzverhältnisse angeregt wurde.

Neue wirtschaftliche Massnahmen in England

Die britische Regierung hat beschlossen, den Diskontsatz der Bank von England um 1 Prozent auf 5,5 Prozent zu erhöhen. Dies ist der höchste Diskontsatz seit dem Jahre 1932, als Grossbritannien sich in einer Depression befand. Es wurden auch andere finanzielle und wirtschaftliche Massnahmen zur Bekämpfung der Inflation und zur Einschränkung der Ausgaben im Inlande angekündigt.

Wahlen in Griechenland

Bei den Erneuerungswahlen für das griechische Parlament hat die Regierungspartei des Ministerpräsidenten Karamanlis einen knappen Sieg über die demokratische Union der Oppositionsparteien erringt.

Kongress der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Im Kremel wurde am 14. Februar der 20. Kongress der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, die erste derartige Versammlung seit dem Tode Stalins eröffnet. Haupttraktandum war der Bericht des ersten Sekretärs des Parteipräsidents, Chruschtschow über die innenpolitische und internationale Lage. Der sowjetische Vizeministerpräsident und Parteiveteran, Mikojan, hat in seiner Rede die Werke Stalins einer parteiöffentlichen Kritik unterzogen. Es ist dies das erstmalig in der Geschichte der Sowjetunion, dass das Ideogamt des verstorbenen, einst allmächtigen Sowjetdiktators kritisiert wurde.

Sowjetrussische Mittelost-Erklärung

Zu den angloamerikanischen Plänen für den Nahen Osten veröffentlichte die Sowjetunion eine Erklärung. Darin werden die Pläne der beiden Westmächte als eine einseitige Massnahme bezeichnet, die ausserhalb den Vereinigten Nationen und ohne Mitwirkung der mittelöstlichen Länder ergriffen wurden. Die Sowjetunion kann der sich im Mittleren Osten entwickelnden Lage nicht gleichgültig gegenüberstehen, da diese eindeutig mit der Sicherheit der Sowjetunion zusammenhängt. Dazu erklärte ein Sprecher des amerikanischen Staatsdepartementes. Die drei Westmächte würden ihre Aktionen zur Sicherung des Friedens im Mittleren Osten nach Möglichkeit über die Organe der Vereinigten Nationen unternehmen. Sollte aber die UNO wie bisher durch die Einwirkung der Sowjetunion gelähmt werden, dann gebe es keine andere Möglichkeit als ausserhalb der Vereinigten Nationen vorzugehen.

Kekkonen, Finnlands Präsident

Der agrarische Ministerpräsident, Kekkonen, ist im dritten Wahlgang mit einem Vorsprung von zwei Stimmen gegenüber dem sozialistischen Kandidaten Fagerholm zum neuen Präsidenten Finnlands gewählt worden.

Todesstrafe in England aufgehoben

Das englische Unterhaus hat mit 293 gegen 262 Stimmen beschlossen, die Todesstrafe für Mord abzuschaffen.

600 000 weibliche Unternehmer in Westdeutschland

In der Bundesrepublik gibt es zur Zeit rund 600 000 weibliche Unternehmer. Die Frauen stellen damit 23 Prozent der gesamten westdeutschen Unternehmenserschaft.

Auszeichnungen von Schweizerinnen

Der Präsident des deutschen Roten Kreuzes hat Frau Gertrud Kurz, Frau Elsa de Wattenwyl und Frau Hedwig Hürliemann das Ehrenzeichen des deutschen Roten Kreuzes als Dank und Anerkennung für die Fürsorge, die sie deutschen hilfsbedürftigen Menschen und besonders den Kindern angedeihen liessen, verliehen.

Die erste Frau in einer Schulbehörde von Obwalden

Der Einwohner-Gemeinderat von Sarnen wählte in einer Ersatzwahl Frau Dr. med. Helene Huser-Burkhardt in der Schulrat von Sarnen. Damit wurde in Obwalden zum erstmaligen eine Frau in einer Schulbehörde gewählt.

Abgeschlossen Dienstag, 21. Februar 1956 cf

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telefon (051) 23 13 73

«Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Geborenwerden und Sterben hat seine Zeit; Pflanzen und Ausrotten, das gepflanzt ist, hat seine Zeit. ...

Weinen, Klagen, Lachen und Tanzen hat seine Zeit. ...

Herzen und Fernen von Herzen hat seine Zeit, Schweigen und Reden hat seine Zeit. ...

Lieben und Hassen hat seine Zeit; Streit und Friede hat seine Zeit. ...

Anna schwieg. ...

«Und Friede hat seine Zeit.» Seine Worte schwebten wie ein Segensspruch in der stillen Luft. Dann aber schwieg auch er.

Und sie hielten einander innig in den Armen, bis sich des Abends dämmernde Schatten auf den Fluss zu ihren Füssen senkten.

Ende

Mathilde Heine, die Frau des Dichters

Zum 100. Todestag Heines am 17. Februar

(Fortsetzung)

Der Traum des kleinen Hütlermädechens aus Vint hat sich erfüllt. Sie lebte mit ihrem geliebten Henri in Paris und war eine «grosse Dame». Wenn sie mit ihrer Toilette fertig war, meist erst am Nachmittag, fuhr sie aus, elegant angezogen, einen modischen Hut auf den Locken, in der Hand den kleinen Sonnenschirm. Papageien besass sie in allen Farben und Grössen, sie bewohnten eine grosse Voliere und schrien durcheinander. Zuweilen brachten diese lärmenden Vögel den Dichter zur Raserei, ja, er, der seiner «kleinen Frau Mathilde», wie er Crescentina nannte, jede Laune verzieh und ihre Schreullen geduldig ertrug, geriet in solche Wut, dass er einen Mord beging: er vergiftete den Lieblingspapagei Coette, vergiftete ihn mit ganz gewöhnlichem Ratten-

gift! Quel malheur! Mathilde versank in abgründige Verzweiflung, sie schluchzte laut und vergoss Ströme von Tränen, sie wollte wieder schlafen noch essen, bis Henri, voll Reue und Kummer, die Missetat gestand. Als dann Coette II den leeren Käfig bezog, war der häusliche Frieden wieder hergestellt. Nie mehr wagte Heine, etwas gegen die Papageien zu sagen.

Vor der Heirat schickte Heine seine künftige Frau in ein Pensionat. Wenigstens die primitivsten Fundamente der Bildung sollten ihr dort beigebracht werden, so hoffte er. Aber, alle Versuche, ihr kindlich-naives Benehmen zu korrigieren, scheiterten und bald holt er sie wieder zurück, Mathilde blieb, was sie war: ein unwissendes, unbezähmtes Geschöpf mit der Seele eines Kindes, aber mit einem Herzen voll Güte und grosszügiger Hilfsbereitschaft. Henri in seiner Liebe ergeben. Er war ihr Abgott. Allerdings, wenn sie auch jetzt lesen und schreiben konnte, nahm sie doch nur selten ein Buch zur Hand, und die Werke ihres berühmten Gatten konnte sie kaum. Er lachte auch darüber und war ihr nicht gram. Wenn es darauf ankam, das wusste er, trat sie für ihn ein. Sie verstand es ausgezeichnet, lästige Bittsteller höflich, aber bestimmt hinauszukomplimentieren und die üble Nachrede und Verleumdung, die diese Gekränkten dann über sie verbreiteten, tragen nicht bis an ihr reines und unschuldiges Kinderherz. Die deutsche Sprache konnte sie nie erlernen, über ein paar Sätze kam sie nicht hinaus. «Kleine Frau» und «Bitte», nehmen Sie Platz, waren wohl die einzigen Worte, die in ihrem Köpfchen haften blieben. Auch da war Heine ihr nicht gram, er wusste, unmerklich würde sie durch das ständige Beisammensitzen erzo-gen werden, am Umgang mit seinen Freunden die Extravaganzen ihres kindlichen Wesens abschleifen. Und wirklich war es so: was alle Pensionate der Welt nicht vermocht hätten,

schaftete seine ruhig-liebvolle, nie tadelnde, stets geduldige Art, und niemand hätte in der bildlosen, mit ausgesuchter Eleganz gekleideten Madame Heine das kleine Hütlermädechen aus Vint erkannt.

Heine war glücklich. Das frohe Lächeln Crescentinas entdrückte ihn immer von neuem. Die Jahre ihres Beisammensitzens glichen einem strahlenden Sommer, von keiner Welle getrübt. Die allerdings recht heftigen Eifersichteleien hüben wie drüben waren nur leichte Schatten, die, bald verschwunden, das Idyll ihres Glückes um so schneller erscheinen liessen.

Seine Ehe war, er betonte es oft, «vollkommen». Wenn Henri arbeitete, fuhr Mathilde aus oder sie beschäftigte sich mit ihren Tieren, deren sie unzählige besass. War, wie es oft vorkam, das Mädchen davongelaufen, kümmerte sie sich, von der treuen Pauline unterstützt, sogar um den Haushalt und die Küche.

Wenn Heine Besuch empfing, sass Mathilde oft neben ihm, aufmerksam den Gesprächen zuhörend, aber nur selten an der Unterhaltung beteiligt. Alle die ihre Bekanntschaft machten, verfielen dem unwiderstehlichen Liebreiz dieser Frau. Der ernste Grillparzer war von ihr bezaubert und der dänische Dichter Hans Christian Andersen fand in ihr die anständigste Zuhörerin, wenn er seine Märchen erzählte.

Abends, wenn es still geworden ist und die Gäste sie verlassen haben, sitzen die beiden auf dem grossen Sofa im gemeinsamen Wohnzimmer. Henri ist, eingehüllt in einen Schlafrock, mit Lektüre beschäftigt, Mathilde hat einen Berg bunter Kissen um sich gestapelt, ihr Rücken lehnt behaglich an der Schulter des Gatten und die kleinen Füße in den zierlichen Pantöffelchen hat sie hochgezogen. Vielleicht sticht sie an einer Handarbeit, denn sie hat geschickte Hände, und dabei plaudert sie unaufhör-

lich. Das Henri kaum antwortet, nur zuweilen ein verständliches Brummen hören lässt, kränkt sie nicht im geringsten. Er muss er sich durch ihre wie ein helles Bächlein dahinplätschernde Stimme in seiner Arbeit gestört fühlen.

Es kommt die jahrelange Leidenszeit. Geduldig sitzt die sonst so Bewegliche neben dem Matratzenlager des Kranken, hört ihm zu, oder — das kann sie jetzt schon — liest ihm vor. Allerdings kann es auch jetzt noch sein, dass sie doch Rücksicht und Pflege über irgend einen Vorfall mit den Tieren vergisst: Die Katze hat sich eines ihrer rosigen Ohren verbrannt, Mathilde weint und jammert und muss dem Tiere die Nacht hindurch kühlende Umschläge machen. Oder einer der Kanarienvögel ist aus dem Käfig entwichen und durch das offenstehende Fenster geflogen. Eine Katze wird ihn fangen und auffressen, oder er wird verbrannt, er wird frieren, wer kümmert sich um den armen Vogel?

Heine wusste genau um die Hoffnungslosigkeit seiner Erkrankung. Wie immer, war er darauf bedacht, die Zukunft der geliebten «kleinen Frau», wie er Mathilde zärtlich nannte, sicherzustellen. In seinem Testament — ergreifendes Zeugnis seiner sorgenden Liebe — setzte er sie zur Universalerbin ein. Sterbend schon, dachte er nicht an seine Leiden, sondern nur an Mathilde.

Als ihn endlich der Tod erlöst, will sie, die sonst kaum von seiner Seite wich, ihn nicht mehr sehen. Sie spricht kein Wort, findet keine Tränen, stumm kauert sie vor dem Kreuzfuss, das zwischen den Vogelkäfigen in der Ecke hängt. Mit ihm ist auch ihr Leben erloschen.

Draussen in Passy steht das kleine Landhaus, das nun Eigentum von Madame Heine ist. Die Räume sind voll der Erinnerungen an Henri, nichts darf verändert werden, alles bleibt unberührt, wie es war,

BAHNHOF BUFFET ZÜRICH
K. C. Langhans-Str. 24, Tel. 23 52 32 (051) 23 46 40

KÜHLSCHRANKFABRIK *Imber* A. S.
ZÜRICH 3
KOMPLETTE BUFFET- UND OFFICEANLAGEN, KÜHL-
SCHRÄNKE, KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN

1863 **90** 1953

24. KANTONALER FRAUENTAG DER ZÜRCHER FRAUEN ZU STADT UND LAND

Sonntag, 4. März 1956, im grossen Saal der Börse, Bleicherweg 5, Zürich 1, Nähe Paradeplatz
Die Familie in der technischen Umwelt
10.30 Uhr: Begrüssung
Dr. Robert Bossard, Zollikon: «Film und Familie»
12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen in der «Münz», Münzplatz 3
14.15 Uhr: Dr. Guido Frei, Zürich: «Radio und Familie — Verlust oder Reichtum?»
Prof. Fritz Kummer, Winterthur: «Begegnung mit der Technik»

Die Errungenschaften der Technik bestimmen weitgehend das Leben des heutigen Menschen. In der Familie lassen sie Probleme entstehen, die Erziehung und Zusammenleben stark berühren. Die Referenten unseres Frauentages werden diese Fragen nachgehen und zu zeigen versuchen, wie wir uns die Technik durch überlegten Gebrauch dienstbar machen können. Wir hoffen auf regen Besuch aus allen Teilen des Kantons.

Die Frauenzentralen Zürich und Winterthur
Eintrittskarte, gültig für den ganzen Tag, Fr. 2.— Vorverkauf und Vorbestellung im Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, am Schanzgraben 29, Zürich 2, Tel. (051) 25 69 30, und im Sekretariat der Frauenzentrale Winterthur, Metzgergasse 2, Winterthur, Tel. (052) 2 15 20 zu den Bürozeiten.

SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT «FRAU UND DEMOKRATIE»
II. staatsbürgerlicher Informationskurs
Samstag/Sonntag, den 10./11. März 1956, im Hotel Schweizerhof in Olten
Programm:
Samstagnachmittag, 10. März:
15.00—15.15 Begrüssung der Kursteilnehmerinnen
15.15—16.00 Vortrag über «Aktuelle Fragen der schweizerischen Wirtschaft»: Herr Professor Dr. Max Weber, Bern.

16.15—18.00 Diskussion
Abendessen und gemütliches Beisammensein.
Sonntag, 11. März:
10.30—11.15 Vortrag über «Psychologische Grundlagen der Arbeitstreue»: Frau Professor Suzanne Bläsch-Schaub, Zürich.
11.15—12.30 Diskussion
12.45 Mittagessen
14.30—15.15 Vortrag über «les efforts de l'Organisation Internationale du Travail à améliorer les conditions du travail des femmes»: Madame Brunn, BIT, Genf (wird fortlaufend ins Deutsche übersetzt).
15.30—17.30 Diskussion
17.45 Schluss des Kurses
Die Kosten betragen für volle Pension von Samstagnachmittag bis Sonntagnachmittag pauschal Franken 20.— plus Fr. 3.— Kursgebühr. Delegierte von Mitgliedervereinen und Einzelmitglieder sind vom Kursgeld befreit.
Die Anmeldungen sind bis 7. März zu richten an: die Präsidentin Dr. Ida Somazzi, Bern, Effingerstrasse 85, oder an die Sekretärin: Dr. med. Maria Felchlin, Olten.
Redaktion
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorfstrasse 426, Zürich 55, Tel. 051 / 35 30 65

Radiosendungen
vom 26. Februar bis 3. März 1956
sr. Montag, 27. Februar, 14 Uhr: Notiers und probiers: Der Zuckerbäcker kommt — Wir basteln etwas — Die Gärtnerin aus Liebe — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14 Uhr: Frauenstunde: Wir Frauen in unserer Zeit: Berichte aus dem In- und Ausland. — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. Heimat — ein seltsames Problem unserer Zeit (Die Heimat des Kleinkindes). 2. En Maai set derzee... — Samstag, 17.10 Uhr: Sendung für die berufstätige Frau: Was bringt die Mode Neues? Berichte aus Paris und Italien.
Kinder- und Jugendsendungen
Montag, 27. Februar, 14.30 Uhr: Schulfunk: Vermeer van Delft, Bildbetrachtung; 17.30 Uhr: Kind und Tier, Plauderei. — Mittwoch, 14.30 Uhr: Schulfunk: der Wofler, Erlebnisse des Knaben Mozart; 16.55 Uhr: Die Sportkanone X hat einiges auf dem Herzen; 17.10 Uhr: Kinder lernen Scherz- und Wanderlieder singen; 17.30 Uhr: Kindernachrichtendienst. Anschließend: Der geschenkte Tag (29. Februar) und was man damit anfangen könnte. Vorschläge von Kindern und Jugendlichen, die schon am ersten Tage die Spannung nachlässt, die Nerven sich beruhigen, das Herz seinen normalen Rhythmus wiederfindet und der gesunde, erfrischende Schlaf sich wieder einstellt.
Weder Brom noch Digitalis
Flüssig: Flinchen à Fr. 2.90 und Fr. 6.50, Varnhagens Kurparkung (16 gran Flaschung) Fr. 22.—, Drages: Flinchen à Fr. 3.40, Kurparkung Fr. 16.—, Erhöhtlich in Apotheken und Drogerien.
Mit Zellers Herz- und Nerventropfen
RUHIG ZU JEDER STUNDE
Ein Qualitätspräparat von
Max Zeller Söhne AG., Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Präparate seit 1864

SCHAFFHAUSER WOLLE

Unübertroffen ist
Zweifel-Naturtrub,
Süssmost,
wie frisch ab Presse.

Zweifel Naturtrub

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 567770

Blüstenhalter aus Gummi und Tüll Fr. 10.50
Gürtel aus Gummi und Tüll Fr. 16.50
sehr günstiges Spezialangebot!

Jenny Wieller
Corsetière der Haute Couture
Stadelhoferstr. 33 Tel. (051) 24 14 92

Nervenspannung... Herzangst...

Stärken und beruhigen Sie Ihr Herz und Ihre Nerven!

Wenn unter den heftigen Eindrücken des Alltags Ihre Nerven Sie im Stich lassen, wenn Ihr Herz stockt und sich verkrampft, dann ist dies eine Warnung, die Sie beachten müssen. — Bei der heutigen Rastlosigkeit werden Herz und Nerven oft hart mitgenommen. Die Sorgen, die Gefahren und die Strapazen des Alltags reizen die Nerven und belasten das Herz so sehr, dass sie Hilfe brauchen, um wieder zur Ruhe zu kommen und vor dauerndem Schaden bewahrt zu bleiben. Eine solche verlässliche Hilfe gewährt Ihnen die «Zellers Herz- und Nerventropfen», das sehr wirksame und doch ganz unschädliche Präparat aus Pflanzen, von denen jede einzelne ihre besondere Heiligkeit besitzt, und die zusammen eine so gute herbstärkende, nervenberuhigende und krampflösende Gesamtwirkung entfalten, dass schon am ersten Tage die Spannung nachlässt, die Nerven sich beruhigen, das Herz seinen normalen Rhythmus wiederfindet und der gesunde, erfrischende Schlaf sich wieder einstellt.

Flüssig: Flinchen à Fr. 2.90 und Fr. 6.50, Varnhagens Kurparkung (16 gran Flaschung) Fr. 22.—, Drages: Flinchen à Fr. 3.40, Kurparkung Fr. 16.—, Erhöhtlich in Apotheken und Drogerien.

**Ein Qualitätspräparat von
Max Zeller Söhne AG., Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Präparate seit 1864**

Ihre Reisen 20% billiger!

Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabatkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reismarken. Sie können also um 20% billiger reisen!

MERKUR
Kaffee-Spezialgeschäft

Jean Just
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Konkurrenzlos
sowohl in Bezug auf
Qualität wie Preis

**Familia Handstrick-
apparate**

extra schnell und modern — mit automatischer Fadennführung — direkter Anschlag — kein Kamm — keine Gewichte — ausserst leichte Handhabung — in drei Ausführungen, auch mit Doppelbett zum links-rechts Stricken erhältlich — vom SH gepflicht. Zahlungszielrichtungen.

Familia bietet mehr und kostet weniger!
Verlangen Sie kostenlos Prospekte oder eine Vorführung zu Hause.

M. Leuthold AG Wädenswil Tel. (051) 9571 71
NB. Wir suchen noch Vertreter(innen) für verschiedene Gebiete. Erbitten umgehend schriftliches Angebot. Gute Verdienstmöglichkeit.

Inserieren Sie im
Schweiz. Frauenblatt

Ernst

Guets
Brot
Feini
Guetzi
Zürich

Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Das gute Besteck
..VON **ELI**
Messwaren
und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

**Metzgerei Charcuterie
Zürich 1**
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Telefon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Inserate im Schweizer Frauenblatt
haben immer Erfolg

Neu... grosszügig... fröhlich!

Das langgestreckte Buffet in Nussbaum mit heller Eschenfront macht den Raum gross. Drei Ausführungen: 2, 3 oder 4 m lang ab Fr. 1100.— Die rassige, sehr bequeme Polstergruppe in kecken, kräftigen Farben gibt dem Raum Leben und heitere Beschwingtheit 3teilig Fr. 1470.—

Schubiger Möbel
Zürich 1, beim Central
Zürichstrasse 45
Tel. (051) 34 00 36

Ein südlicher Leckerbissen kommt zu Ihnen!

Hei! Wie das würzig duftet! Ja, mit «SAIS 10%» runden sich die Wohlgerüche Ihrer Pizza zu balsamischer Harmonie! Fast ist es wie damals auf der Hochzeitsreise. In jener reizenden Trattoria: Gitarrenklänge, rubinroter Wein und dazu eine Pizza! Wie...? Sie kennen Pizza nicht? Dann backen Sie doch gleich heute eine... mit «SAIS 10%» gelingt sie Ihnen wundervoll!

SAIS Rezept-Dienst

Pizza napolitana
Teig: 250 g Mehl, 70 g «SAIS 10%», 1 1/2 Teelöffel Salz, 1 1/2 dl lauwarme Milch, 15 g Hefe, 1 Eigelb
Füllung: 300 g Käse (Mozzarella, Belle Suisse oder Gruyère), 250 g Schinken, 4 Tomaten, 30 g geriebenen Parmesan, 1 Kl. Büchel Sardellen, 1 Eigelb

Mehl und «SAIS 10%» verreiben, salzen und mit der in der Milch aufgelösten Hefe zu feuchtem Teig kneten. An der Wärme zugedeckt aufgehen lassen. Käse und Schinken in Scheibchen schneiden — die geschnitten, entkernten Tomaten in Achtel teilen und mit Salz, Pfeffer, Basilikum würzen. Eine Springform von etwa 25 cm Durchmesser mit «SAIS 10%» befeuchten und dann mit 1/2 des Teiges auslegen. Teigboden mehrmals durchstechen und lagenweise belegen mit Käse, Schinken und Tomaten. Parmesan darüber streuen, mit einigen Sardellenfilets und Streifen des restlichen Teiges garnieren. Zum Aufgehen wiederum an die Wärme stellen. Dann mit Eigelb bestreichen und bei mittlerer Hitze ca. 40 Minuten backen. — Dazu servieren Sie Grünsalat, mit reichlich SAIS-Oel angemacht!

Bekannte Küchenchefs verwenden und empfehlen SAIS!

Das meistverlangte Speisestück mit dem köstlichen Butteraroma